

Dr. Dursun Tan

**„Wer bin ich heute, wenn ich nicht wissen kann, wer ich morgen sein werde?“ - Kulturelle Brüche als Teil der Normalität in der plurikulturellen Gesellschaft**

Vortrag anlässlich der Tagung „Die Bedeutung von Kultur in der Beratung“ der *International Association for Consulting Competence e.V.* im Leibnizhaus Hannover am 01. 11. 2004

Die Fragen, wer bin ich, wo gehöre ich hin und wer werde ich morgen sein, stellen sich immer dann, wenn Menschen sich ihrer Identität nicht mehr gewiss sind. Identität wird hier verstanden als *„das subjektive Empfinden, sich, seine Welt und sein Handeln trotz aller Wandlungen und Veränderungen als ein Zusammenhängendes und Ganzes zu erfahren.“* Waren Identitätsprobleme traditionell lediglich temporäre Übergangsprobleme in Statuspassagen oder Folge krisenhafter Lebensereignisse, werden sie sukzessive zu dauerhaften, biografisch zu bewältigenden Problemen oder Aufgaben. Überdies betrafen sie hauptsächlich Menschen, die durch Migration, kulturellen oder sozialen Umwälzungen ihrer erlernten und bewährten Praktiken beraubt wurden. Die Rückversicherung in Tradition und die Vorwegnahme der eigenen Zukunft in den Biografien älterer Generationen waren dann als Bewältigungsstrategien nicht mehr tragend.

Dieser Trend greift nun zunehmend auf die gesamte Gesellschaft über, unabhängig von Migration. Kein Wunder: Spätmoderne, mobile und wissensorientierte (Migrations)-Gesellschaften, wie die, in der wir leben, tendieren dazu, die Kernidentitäten der Individuen zu zerstören, die Identität in viele nichtintegrierte Teile zu zerlegen und bergen deshalb die Gefahr der Dekompensation von persönlicher Identität und der Beziehung zwischen Person und Kultur. Die spätmoderne Gesellschaft entpuppt sich immer mehr als eine Dauerübergangsgesellschaft.

Der Kulturanthropologe M. Erdheim (Frankfurt, 1988) hat die Kultur unserer Gesellschaftsform einmal treffend als „heiße Kultur“ bezeichnet. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass sie schnelllebig ist, permanent am Kochen und Brodeln. Im Gegensatz zu sogenannten „kalten Kulturen“, in denen sich alles nur langsam verändert und die Veränderungen langsam vonstatten gehen, in denen feste Rituale und Zeremonien die Übergänge in den Lebensphasen begleiten, sind „heiße Kulturen“ entgrenzt, mobil und ständig im Wandel. Den Individuen verheißen sie immer mehr Freiheiten und Freiräume, was sie so attraktiv macht.

Die in ihr lebenden Menschen hat der Soziologe Ulrich Beck einmal als „Kinder der Freiheit“ (Frankfurt, 1997) bezeichnet. Eine Freiheit allerdings, die den Menschen immer wieder von neuem abverlangt, unintegrierte Anteile ihrer Identität zu einem Kontinuum

zusammenzufügen, um einer Persönlichkeitsspaltung und psychischer Desintegration zu entgehen.

Identität wird in spätmodernen Gesellschaften zur Daueraufgabe. Nicht kulturelle Kontinuität, sondern kulturelle Brüche sind nunmehr Normalität. Eine Normalität allerdings, die sich den Individuen als Bewältigungsaufgabe aufdrängt. Sie müssen die verschiedenen kulturellen Anteile ihrer Identität immer wieder neu zusammenfügen, mitunter neu bestimmen und daraus resultierende Ambivalenzen ausbalancieren. Das gelingt nicht jedem. Schon gar nicht gelingt es jedem, ungebrochen von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen, ebenso wenig die Zukunft zu antizipieren, um seine Gegenwart zu bewältigen.